

Mehlschwalbe in den Gebäuden gegenwärtig wahrscheinlich weiter verbreitet ist, als man glaubt, und daß der alte Satz, *urbica niste* nur an der Außenseite, in Zukunft doch wohl aufgegeben werden möchte.

Haben Vögel Geschmack?

(Nachdruck verboten.)

Von Rudolf Hermann.

Unter den Sinneswerkzeugen der Vögel, deren sie, wie alle höheren Lebewesen, fünf besitzen, spielen, wenn wir von dem allen Tieren eigenen Gefühlsinn absehen, das Gesicht und das Gehör eine wichtige Rolle. Denn im Verhältnis zu seinen übrigen Organen sind Auge und Ohr des Vogels, obschon bezüglich der Einrichtung des letzteren im einzelnen merkliche Unterschiede insofern bestehen, als z. B. die Eulen ein weit schärferes Gehör haben als viele Raubvögel, in hohem Grade entwickelt. Dies ist eine weise Einrichtung der Schöpfung, welche dadurch dem wichtigsten Momente im Leben des Vogels, dem Selbsterhaltungstrieb, Rechnung trägt. Um diesen befriedigen zu können, hat der Vogel gerade in jenen Organen vorzügliche Gebrauchsmittel erhalten, welche für ihn nicht minder bedeutungsvoll sind als für andere Lebewesen der Geruchs- und Geschmackssinn oder das sich in Tastorganen konzentrierende, oft äußerst feine Gefühl.

Nur der Geschmackssinn der Vögel wird im allgemeinen als schwach oder weniger als bei höher stehenden Wesen entwickelt bezeichnet und diese Erscheinung darauf zurückgeführt, daß nicht alle Vögel eine fleischige, vielmehr vielfach eine harte, hornartige, mit Papillen nicht versehene Zunge besitzen, welche mehr dazu dient, die Funktion des Schluckens auszuüben, als einen Geschmack wahrzunehmen.

Diese Erklärung läßt die Frage nach dem Vorhandensein eines Geschmackssinnes bei Vögeln, ohne ihn letzteren ganz und gar abzusprechen, für Beobachtungen offen, welche entsprechende Folgerungen auf einen nicht nur schwach entwickelten Geschmack zulassen. Ist es nun an sich schwierig, hierfür ausreichendes Beweismaterial, besonders soweit freilebende Vögel in Betracht kommen, beizubringen, so ist es auch nicht minder gewagt, aus einem Einzelfalle einen Schluß auf die Allgemeinheit ziehen zu wollen. Der Schein trügt nur zu oft, und durch Hypothesen wird nichts bewiesen. Von solchen Gesichtspunkten ausgehend, will ich mir erlauben, nachstehend die Aufmerksamkeit des geneigten Lesers auf einige besonders stark hervortretende Züge aus dem Vogelleben zu lenken, welche mir wohl für das Vorhandensein eines manchmal recht guten Geschmacks bei Vögeln zu sprechen scheinen, indem ich mir allerdings bewußt bin, daß man mir Beweise des Gegenteils vorhalten und über unsere Frage verschiedener Meinung sein kann.

Vermöchte man, gerade was die Vögel der Freiheit anbelangt, überall

völlig einwandsfreie Beweise dafür herbeizuschaffen, daß sie für dieses oder jenes Insekt, hier für dieses, dort für jenes Saatkorn und dergleichen mehr besonderen Geschmack erkennen lassen, dann würde dadurch die Vogelschutzfrage ihrer Lösung um ein beträchtliches näher gerückt werden. Indes bestätigen uns doch manche freilebenden Vögel, vornehmlich aber viele unserer gefiederten Stubengenossen, daß dem Vogel nicht nur eine Geschmacksempfindung überhaupt eigen, sondern daß diese bei ihm oft in hohem Grade ausgebildet ist. In demselben Maße, wie wir unter den Geschöpfen des Tierreichs, um uns des Ausdrucks zu bedienen, „Allesfresser“ haben, welche keine Kost verschmähen, sowie solche Individuen, welche einer derben und harten Speise weichliche Nahrung oder diese der ersteren vorziehen, oder welche die süße Beerenfrucht mit demselben Behagen wie andere ihre thranige Kost genießen, haben wir auch unter unseren Vögeln solche, welche eine Nahrung der anderen vorziehen, hier für dieses, dort für jenes Futter sichtlich Geschmack, oft sogar eine unverkennbare Leckerei und Feinschmeckerei verraten. Insofern darf man denn auch davon reden, daß der Geschmack des Vogels individuell ist, und mit Bezug hierauf auch auf ihn das Sprüchwort anwenden: „De gustibus non est disputandum.“

Wie jedes Geschöpf sich zwecks seiner Ernährung bestimmten Stoffen zuwendet, wie sie Aufenthaltort, Jahreszeit, klimatische, geologische und sonstige Verhältnisse ihm darbieten, und wie sie für sein körperliches Wohlbehagen und Gedeihen sich am zuträglichsten erwiesen haben, so thut dies auch der Vogel. Man könnte daher in Bezug auf seine Ernährungsweise und die dabei zum Ausdruck gebrachte Vorliebe für ein bestimmtes Futter, welches oft die Hauptnahrung bildet, ganz allgemein einen Unterschied machen zwischen Vögeln, welche für lebendige und solchen, welche für abgestorbene oder doch scheinbar tote Nahrung Geschmack zeigen und dann weiter eine Untereinteilung treffen in fleisch- und insektenfressende, sowie sich von Pflanzenstoffen ernährende einerseits und in Aasjäger, von Pflanzensamen, Körnern und Früchten lebende Vögel andererseits. Ganz stichhaltig dürfte zwar eine derartige Trennung dennoch nicht sein, weil z. B. der Adler, der, wie Brehm sagt, sich vorzugsweise von selbst erbeuteten Tieren, namentlich von Wirbeltieren, nährt, auch Aas nicht verschmäht, — eine Erscheinung, die wir übrigens auch an anderen unserer Raubvögel, z. B. am Mäusebussard, wahrnehmen, — und weil, wie ja bekannt, viele Körnervögel neben ihren Sämereien auch Insekten verzehren, gleich wie die in der Hauptsache von letzteren lebenden Individuen häufig Geschmack für Sämereien und für andere Früchte zeigen. Im Hinblick hierauf wäre es jedoch nicht richtig, wenn man aus dem Umstande, daß Amseln, die während des Winters bei uns bleiben, sich im Spätherbst Beerenfrüchte aufsuchen, auf das Vorhandensein eines besonderen Geschmacks schließen wollte. Es

unterliegt zwar keinem Zweifel, daß jenen Vögeln diese Nahrung mundet, sonst würden sie sie nicht fressen; es bewegt sie aber hierzu, infolge eines Mangels an sonstigem Futter, lediglich ein materieller Trieb, der Hunger. Dagegen kann man, wenn Vögel zu der Zeit, wo animalische und vegetabilische Kost für sie ausreichend vorhanden sind, abwechselnd dieser oder jener zusprechen, sich der Ansicht wohl nicht verschließen, daß sie hierzu von einem Geschmacksgefühl bewogen werden müssen. Und man darf dieses bei denjenigen Vögeln unbedingt als vorhanden annehmen, welche unter den mannigfachen Nahrungsstoffen, die ihnen die Natur darbietet, sich Leckerbissen erwählen, diese trotz sonstiger ihrer Individualität zusagender Nahrung immer wieder, anscheinend mit nicht zu bezähmender Naschlust, auffuchen und oft dabei sogar ihr Leben der Gefahr aussetzen. Wenn der Sperling die jungen Pflänzchen zum Leidwesen des Gärtners sich zu Gemüthe zieht, obgleich für ihn gerade kein Mangel am anderem Futter vorhanden ist, wenn er von den Schoten und vom Getreide seinen Tribut erhebt oder im Verein mit Freund Starmaz, dem Pirol und der Krähe, ungeachtet aller vom Obstbauer getroffenen Verschleichungsmaßregeln, sich an Kirschen delectiert, wenn die Meise am Bienenstock, Elster, Saat- und Nebelkrähe an Birnen sich gütlich thun und der Star die Pflaumen zehnet, dann beweisen sie alle doch, daß sie eine Vorstellung haben von dem, was gut schmeckt und daß sie zum mindesten nicht nur vom bloßen Instinkt geleitet werden. Dieselbe Erscheinung haben wir unter anderen Vögeln, bei Meisen, wenn sie zur Zeit der Reife der Sonnenblumenkerne in die Gärten kommen und, obwohl nicht gleichgültig gegen sonstige Nahrung, die ein Garten für sie stets in sich birgt, mit sichtlichem Wohlbehagen die wohl-schmeckende Frucht herauspicken. Nun, und wenn wir einem Blick auf unseren goldgelben Hausfreund werfen, giebt uns dieser nicht durch den verschleuderten Rübsamen deutlich zu verstehen, daß ihm dieser bei weitem nicht so gut mundet als der Glanz, obgleich ersterer doch sehr inhaltreich und, wenn von guter Beschaffenheit, auch sehr wohl-schmeckend ist? Auch daß Zucker besser schmeckt als ein Stückchen Semmel, weiß unser Kanarienvogel wohl zu unterscheiden. Ich lasse hierbei nicht außer acht, daß Vögel Nahrung an sich zwar nur infolge ihres Naturtriebes auffuchen, möchte aber zugleich hervorheben, daß ihnen, in gleichem Maße wie anderen Tieren, ein sehr reges Unterscheidungsvermögen eigen ist. Wenn sie dieses nun unterstützt, eine gewählte Nahrung stets wieder zu erkennen, so müssen sie zuvor doch die Empfindung des Geschmacks davon gehabt haben, welche sie veranlaßt, jene immer wieder aufzusuchen, gerade so wie sie eine andere aus dieser Ursache meiden. Ich glaube daher den nicht unberechtigten Schluß ziehen zu dürfen, daß das Unterscheidungsvermögen des Vogels sich auch auf seinen Geschmacksinn ausdehnt. Zu dieser Ansicht wird auch wohl

jeder gelangen, der Vögel, sei es frei lebende, sei es gefangene, aufmerksam beobachtet.

Einen interessanten Beitrag zur Geschmacksfrage der Vögel finden wir in der Ornithologischen Monatschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, Jahrg. 1892, Seite 426, Jahrg. 1893, Seite 87. Dort berichtet F. Lindner, daß „sich auf seinem großen Wallnußbaum wiederholt große Buntspechte, auch Dohlen in ganzen Schwärmen, einfanden und geschickt sich Nüsse aus ihrer geborstenen grünen Umhüllung hervorholten, die sie dann auf einem benachbarten Obstbaum einklemmten und mundgerecht machten.“ Und in derselben Zeitschrift, Jahrg. 1893, Seite 41, erzählt A. Knillge, daß die Raben- und Nebelkrähe sich ihm zu mehreren Malen als Feinschmecker entpuppt und sich an Wallnüssen „schon im September, als die Nüsse noch vollständig in der grünen Schale waren“, gelabt haben.

Wollte man nun sagen, daß derartige kleinere Geschmacksextravaganzen mehr einer Nascherei gleich kommen, als daß sie als positives Beweismittel für einen nach einer bestimmten Richtung hin ausgeprägten Geschmack des Vogels angesehen werden könnten, so möchte ich dieser Annahme die Beobachtung an einem Vogel entgegenhalten, der sowohl in seinem Freileben als auch in der Gefangenschaft ein sehr gutes Beispiel dafür abgibt, daß der Geschmack bei ihm nicht nur ein von demjenigen anderer Vögel abweichender, sondern auch ein eigenartiger ist und der Feinschmeckerei — wohlverstanden vom Gesichtspunkte der Vogeldelikatesse aus betrachtet — oft sehr ähnlich sieht. Ich meine den Kuckuck. Es ist bekannt, daß dieser Vogel unter den verschiedenen Insekten, den Käfern, Schmetterlingen, Würmern, Maden u. s. w., für behaarte Raupen eine große Vorliebe hat und infolgedessen in Nadelholzwaldungen, wenn diese besonders stark durch Raupenfraß heimgesucht werden, zahlreicher als für gewöhnlich auftritt, diese Nahrung also aufsucht. Wenn er nun solchen Schädlingen, unter denen die Raupen des Prozessionsspinners, des Bären, der Nonne, der Tannenglucke den ersten Platz einnehmen, mit Eifer nachstellt, so darf das wohl als Beweis dafür gelten, daß diese Speise seinem Geschmack behagt. Ich möchte mich zu dieser Ansicht um so leichter bekennen als ich oft zu beobachten Gelegenheit hatte, daß der Kuckuck in der Gefangenschaft, wenn ich ihm die mannigfachsten lebenden und nicht lebenden Futtermittel vorsetzte, stets die behaarten Raupen zuerst ergriff, sie sogar dem ihm sonst immer mündenden Mehlwurm vorzog, bevor er sich glatten Larven oder gar künstlichem Ersatzfutter zuwandte. Ich habe darüber einmal einiges in Nr. 16, Jahrgang V der Zeitschrift „Natur und Haus“ mitgeteilt und möchte hier nur erwähnen, daß mir der Kuckuck von allen Vögeln, welche ich jung aufgezogen habe, auch einen sprechenden Beweis von verwöhntem Geschmack geliefert hat. Käsequark war

z. B. nichts für seinen Gaumen, auch das bekannte Mischfutter für Wurmvögel war lange Zeit nur Nothelf für ihn, dagegen konnte er dem Leckerbissen Fleisch nicht widerstehen, d. h. es durfte nicht immer gekochtes oder in Streifen geschnittenes, es mußte gehacktes Schabefleisch sein. Ob dieses nun für ihn am Geschmack ebenso köstlich wie Raupenfutter war, vermag man leider nicht zu ergründen, jedenfalls zeigte er durch die Wahl der Futterstoffe, z. B. daß er auch dem Gelben gegenüber dem Weißen vom gekochten Ei mehr zusprach, daß seine Zunge und sein Gaumen in nicht geringem Grade empfindlich und empfänglich sind. Wie beim Kuckuck, tritt auch beim Rosenstar eine eigenartige Geschmacksrichtung hervor, der in sogenannten Heuschreckenjahren diesem die Landeserzeugnisse verheerenden Ungeziefer meilenweit folgt, ohne dazu, wenigstens darf man das wohl mit Recht bezweifeln, lediglich durch Hunger oder Mangel an sonstiger Nahrung bewogen zu werden, und nicht anders verhält es sich mit dem in sehr fruchtbaren Sommerjahren die Nadelholzwaldungen besuchenden Kreuzschnabel, sowie mit dem Tannenhäher, welcher die Frucht der Zirbelkiefer (*Pinus cembra*) so sehr bevorzugt daß er, wenn diese in seinen heimischen Waldungen schlecht gediehen, als Irrgast in den Wäldern der Ebenen auftaucht. Und hätte man dem Bienensfresser, sowie dem Wespenbussard wohl ihre Namen beigelegt, wenn sie nicht in auffälliger Weise stechenden Insekten, wie Hornissen, Bienen und Wespen, nachstellten, oder warum führt jene Drosseln, welche die aromatischen Beeren des Wacholderstrauches mit Vorliebe verzehrt, die Bezeichnung Wacholderdrossel?

Manch wertvolles Beweismaterial für den Geschmack der Vögel liefern übrigens ihre Gewölle, sowie die Untersuchungen ihres Mageninhalts. Wir wollen uns hier auf ein Beispiel beschränken. Zahlreiche Untersuchungen des Mageninhalts bezw. des Gewölles von Eulen haben erwiesen, daß von den bei uns vorkommenden Arten alle an Wirbeltieren Mäuse mit Vorliebe vertilgen, und in Mäusejahren bekunden sie diesen Geschmack noch dadurch, daß sie jenes Wildbret von Flur zu Flur verfolgen. Würden den Eulen die Mäuse nicht besonders gut schmecken, dann würden sie zweifellos die, wenn auch vielleicht nicht so lohnende, im Ergebnis aber ihren Geschmack befriedigende Jagd auf andere Tiere ausdehnen, die den Eulen bei ihrer Seh- und Hörschärfe und ihrem leisen Fluge ebenso wenig mißlingen würde als die auf jene Mager. Daß also die leichter zu erhaschende Beute für Vögel etwa maßgebend ist, sich dieser oder jener Nahrung zuzuwenden, oder daß sie zum Auffuchen letzterer lediglich durch den Instinkt veranlaßt werden, kann man im Hinblick auf das eben Gesagte unbedingt nicht annehmen. Zwar leitet die Vögel bei der Wahl ihres Futters sehr oft ein Trieb, der aber nicht immer bloßer Instinkt ist, sondern häufig auf Verstand schließen läßt, doch immer wohl erst geweckt wird, nachdem sie wissen, was gut schmeckt oder nicht.

In demselben Grade, wie der Vogel Leckerbissen auf dem ihm von der Natur gedeckten Tisch herauszufinden vermag, kennt er auch das widerwärtig Schmeckende. Es werden manche Insekten ihrer widerlichen Sakrete wegen, welche sie dem Angreifer entgegenspritzen, wie z. B. der Pappelblattkäfer, von Vögeln nicht gefressen. Läßt dieser Umstand schon den Schluß auf ein Geschmacksvermögen zu, so darf man davon vielleicht noch eher sprechen, wenn Vögel Tiere, die nach unserer Wahrnehmung gar nichts Unangenehmes an sich haben, unberührt lassen oder doch sichtliche Aversion dagegen zeigen. Hierzu teilt Dr. Hennicke in der weiter oben bereits erwähnten Monatschrift, Jahrg. 1897 Nr. 3, ein Beispiel mit, wonach seine „in stattlicher Anzahl gefangen gehaltenen Waldfäuze Maulwürfe nur mit Widerwillen und dann angenommen, wenn sie tagelang nichts anderes erhalten hatten.“ Man könnte nun einwenden, daß Vögel Insekten, welche übel riechen oder widerliche Säfte von sich geben, wohl durch ihren Geruchssinn wahrnehmen, und daß die Geschmacksnerven hierbei weniger in Frage kommen. Darauf ließe sich aber erwidern, daß ein mit solcher natürlichen Waffe ausgerüstetes Insekt von dieser erst dann Gebrauch macht, wenn es gereizt oder ergriffen wird, und wenn wir an die in Düngerhaufen, in mulmigem Holz u. dergl. verwesenden Stoffen lebenden und von Vögeln dort aufgesuchten Insekten denken, so haben wir wohl einen Beweis dafür, daß Geschmack und Geruch beim Vogel nicht immer in gleichem Maße sich zu erkennen geben, sondern daß dort, wo ihn sein Geruchssinn abstoßen müßte, der Geschmacksinn nicht immer widerlich berührt wird. Dafür spricht auch folgendes aus dem Leben gefangener Vögel. Wenn an heißen Sommertagen, an denen es manchmal nicht möglich ist, das Ersatzfutter für Insektenfresser in tadellosem Zustande zu erhalten, dieses kaum ein wenig unangenehm riecht und noch nicht einmal, wie man zu sagen pflegt, einen Stich hat, dann lassen Schwarzplättchen und Gartengraswürmchen es unberührt, weil es ihnen nicht schmeckt — und das will bei letzterer, die ein ziemlich gefräßiger Vogel ist, viel heißen — während Drosseln, Rotkehlchen u. a. solches Futter noch stets annehmen, im Geschmack also jedenfalls weniger empfindlich sind. Damit ist aber nicht gesagt, daß die anscheinend weniger verwöhnten Vögel den Unterschied zwischen gutem und minderwertigem Futter nicht kennen; denn wenn zum Frühjahr, an Stelle der vorjährigen Rüben, mit den ersten frischen Möhren, die auf den Markt kommen, das Mischfutter zubereitet wird, dann beweisen die Käfigvögel, daß sie einen recht feinen Geschmack haben. Hierzu noch ein anderes Beispiel.

Unter den verschiedenen Buchfinken, welche ich jung aufgezogen, hatte ich einen, welcher beim Übergang von frischen Ameisenpuppen zu eingequellten Sämereien, sobald ich ihm diese auf einem löffelförmigen Hölzchen darreichte,

den Schnabel fest schloß und selbst dann, wenn ich ihn zwangsweise oder hinterlistig eine Portion einflößte, diese unter unverkennbarem Widerwillen in den meisten Fällen wieder ausspie. War ihm dies nicht mehr möglich, so trat oft eine Magenindisposition ein, die mich schließlich nötigte, um den Vogel nicht zu verlieren, von meinen Versuchen abzulassen. Inwieweit das an Stelle natürlicher Nahrung gereichte Ersatzfutter den Vögeln mundet, das scheint demnach schon bei jungen Vögeln von einem individuellen Geschmack abzuhängen.

Es muß sich übrigens der Käfigvogel ebenso wie an die von seinem Naturleben abweichenden Verhältnisse auch an das Ersatzfutter gewöhnen; denn jene verändern nicht nur seine Lebensweise, sondern zwingen ihn auch seinen Geschmack der von der natürlichen sehr verschiedenen Nahrung anzupassen. Wie der Wurm- und Vogel-Frischling nicht sofort am künstlichen Futter Geschmack findet, sondern sich erst allmählich an dieses gewöhnt, so ist es auch bei Körnervögeln. In den meisten Fällen tritt hierbei der Geschmack anfangs nur als Nascherei, später indes so deutlich zu Tage, daß fast alle Vögel die Leckerbissen aus dem ihnen gereichten Futter wohl herauszufinden wissen. Geradeso wie der Papagei, der um menschliche Kost, nachdem er sie nur einmal erhalten, förmlich bettelt und, wenn man sie ihm verweigert, verzweiflungsvoll sich seinem Hanffutter zuwendet, welches ihm besser schmeckt als der Mais, so bevorzugen andere Käfigvögel Mohn, Hanf, Hafer, frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Früchte oder dergl. in auffallender Weise. Man lege einer Blaumeise die verschiedensten Sämereien zugleich mit einem Stückchen Nuß vor, so wird sie in diesem ihren Leckerbissen erkennen, und wenn meine Goldhähnchen eine getrocknete oder nur kurze Zeit erst tote Fliege instinktiv mir zwar abnehmen, sie aber dann fallen lassen, während sie dasselbe Insekt, im Mischfutter angefeuchtet, sofort hervorholen und mit dem gleichen Behagen fressen, wie sie den weichen Inhalt eines Mehlwurms aussaugen oder wie Grasmücken den süßen Inhalt einer Feige, Rosine oder Weintraube schlürfen, dann scheinen diese wie jene doch wohl zu empfinden, was gut schmeckt. Wenn ich noch den Wiedehopf und rotrückigen Würger erwähne, welche sich beide bei mir als „Gutschmack“ eingeführt und in Bezug auf den Wohlgeschmack von rohem Fleisch ein feines Unterscheidungsvermögen an den Tag gelegt haben, so ist die Liste der Gourmands damit noch nicht erschöpft. Die wenigen Beispiele mögen aber genügen. Anführen möchte ich nur noch, daß unter denjenigen Vögeln, welche in der Freiheit mit Vorliebe von Beeren und Früchten naschen, nicht alle in der Gefangenschaft denselben Geschmack zeigen. Z. B. haben meine Rotkehlchen, Meisen, Grasmücken, Dompfaffen und andere Hollunderbeeren nur in verschwindendem Maße Beachtung geschenkt, vielleicht deshalb, weil sie ein ihrem Geschmack mehr zusagendes Futter im Gebauer hatten. Doch haben andere Liebhaber entgegen-

gesetzte Erfahrungen gemacht. Jedenfalls ist damit ein weiteres Beispiel für den individuell verschiedenen Geschmack des Vogels erbracht.

Bisweilen bietet die Speisefarte der Vögel dem Beobachter auch Merkwürdigkeiten. Ich habe hierbei weder den Strauß im Auge, der allerlei für seine Verdauung zwar notwendige, sonst aber wenig appetitliche Gegenstände verschluckt, noch die Amsel, welche im Winter Talg- und Speckstückchen, Würsthaut und ähnliches aus Hunger aufsucht, noch Vögel, welche ein Bedürfnis nach salzhaltigen Stoffen bekunden, das hat mit dem Geschmack, von welchem wir hier reden, nichts zu thun; doch wenn ein Kotkehlchen sich Hanfkörner aussucht oder Goldhähnchen Mohnsamen und Nußabfälle naschen, so ist dies jedenfalls auffällig, weil man gerade von diesen Vögeln annimmt, daß sie beim Vorhandensein von Insektennahrung oder eines Ersatzfutters hierfür Körnern nicht zusprechen. Und wenn ein jung aufgezogener Star eines für mich sehr glaubwürdigen Mannes mit wahren Behagen sich an Bier delectierte und schon beim Klappern mit der Flasche oder dem Glase nach dem edlen Raß förmlich zu lechzen schien, dann muß man sich doch unwillkürlich fragen, ob es dem Vogel um den Gerstensaft und den darin enthaltenen Alkohol zu thun war, oder ob der Zusatz an Zuckergehalt ihn zum Genuße des Bieres anregte.

Haben wir bis jetzt vom physischen Geschmack des Vogels gesprochen, so wollen wir noch eine andere Geschmacksrichtung von ihm kurz beleuchten. Sehr oft lassen Vögel durch ihr Thun und Treiben erkennen, daß ihnen ein Gefühl innewohnt, welches wir psychischen Geschmack nennen. Wenn im Frühjahr das Liebeswerben unserer Gefiederten beginnt und um den Besitz eines Weibchens oft die heftigsten Kämpfe entbrennen, so muß man zwar zugeben, daß die Flugkünste und die beim Anblick des Nebenbuhlers erwachende Erregung in erster Linie dem sexuellen Triebe des Vogels entspringen, doch kann man nicht bestreiten, daß hierbei ein seelischer Affekt, ein gegenseitiges Gefallen der verschiedenen Geschlechter aneinander mit spricht. Das ist allerdings nur eine Hypothese, für welche die Beweisführung schwierig ist. Doch wenn man lediglich den rohen Naturtrieb ohne eine Beigabe von Schönheitsfinn und Schönheitsgefühl, dem Vogel zuschreiben wollte, dann müßte er seine Gunst doch jedem beliebigen Weibchen erweisen, wie dies einige Vögel ja auch thun, und es würde dann einerseits von einer Monogamie bei Vögeln, wie sie verschiedene innehalten, nie die Rede sein können, andererseits könnte die Züchtung unter gefangenen Vögeln dann kaum großen Schwierigkeiten begegnen. Eine Vereinigung von Männchen und Weibchen erfolgt aber, wie jeder weiß, der Züchtungsversuche angestellt hat, auch unter den dem Vogel dargebotenen günstigsten Verhältnissen noch nicht, wenn die Geschlechter nicht Geschmack aneinander finden. Selbst unser Kanarienvogel geht nicht mit jedem Weibchen eine

Ehe ein, während man manchmal unter den denkbar ungünstigsten Umständen Vögel zur Paarung schreiten sieht. Ein ästhetisches Gefühl, sei es nun, daß dieses sich äußert im Geschmack für schöne Gestalt, hübsches Gefieder, im Behagen für die Örtlichkeit oder für sonstige uns verborgen bleibende Eigenschaften, scheint dem Vogel hiernach doch wohl eigen zu sein. Das zeigt uns schon der Haushahn, der unter den vielen Schönen seines Harems eine Herzensdame besitzt.

Noch nach einer anderen Richtung hin tritt ein psychischer Geschmack des Vogels hervor. Es ist festgestellt, daß Vögel bisweilen beim Nestbau Stoffe verwenden, welche gerade nicht, wie man bei der Vorsicht dieser Tiere annehmen müßte, dazu dienen, ihr Heim forschenden Blicken zu entziehen. Man fragt sich z. B. vergebens nach einem Grund, weshalb der Pirol in sein Nest Papierschnitzel, welche doch durch ihre Farbe auffallen und nicht einmal ein gefügiges Material abgeben, einflechtet, wenn man diesen Umstand nicht einem besonderen Geschmack des Vogels zuschreibt. Ebenso unerklärlich bliebe es, weshalb die laubenartigen Spielnester der nach diesen Bauten benannten australischen Laubenvögel in so eigenartiger Weise angelegt und noch mit Schmuckgegenständen ausgestattet werden. „Außer Zweigen“, sagt Brehm, „schleppen die Laubenvögel noch die verschiedensten Dinge herbei, um ihre Laube zu schmücken. Man bemerkt buntfarbige Federn, welche zwischen das Reisig der Wände eingeflochten, Muscheln, Schneckenhäuser, gebleichte Knochen, bunte Steine und ähnliche Dinge, welche vor dem Aus- und Eingange hingelegt werden, und darf sicher sein, irgend einen verlorenen, glänzenden Gegenstand vor den besagten Lauben wieder zu finden.“ Und die den Laubenvögeln verwandten Kragnenvögel errichten nach den Mitteilungen des genannten Forschers ebenfalls geschmückte Lauben. „Das Reisig der äußeren Wandungen wird mit langen Halmen überlegt, Zweige und Gräser werden durch Steine befestigt und diese so künstlich geordnet, daß vom Eingange an jeder Seite Fußsteige entstehen, zwischen denen die herbeigeschleppten Schmuckgegenstände, Muscheln, Federn, Schädel und Knochen kleiner Säugetiere, haufenweise liegen.“ Eine derartige Lebensäußerung verdient sicherlich eine andere Bezeichnung als Spitzbüberei, wie wir sie leicht hin wohl nennen. Eine ganz ähnliche Geschmacksrichtung für auffallende Dinge gewahren wir übrigens an unseren Raben, Dohlen und Elstern, in deren Nestern sich oft glänzende Gegenstände vorfinden, welche von diesen Tieren aus einem kaum anders erklärlichen Grunde als aus einer Vorliebe dafür, alias Geschmack, verborgen werden.

Nicht minder deutlich tritt ein psychischer Geschmack auch bei Vögeln hervor, welche unter dem ihnen dargereichten Nistmaterial bunte Fäden und unter diesen wieder eine besondere Farbe bevorzugen. Man hat es hier mit einer gleichen Erscheinung wie eben beim Pirol zu thun. Wenn man hierbei erwägt, daß

Nester zunächst aus dem allen Vögeln gemeinsamen Triebe der Selbsterhaltung errichtet und aus Furcht vor Gegnern möglichst verborgen, auch aus einem der Umgebung bestens angepaßten Material verfertigt werden, so muß man Abweichungen hiervon, noch dazu, wenn sie, wie geschildert, auffallenden Schmuck erkennen lassen, wohl als Zeichen eines vorhandenen Geschmacksfinnes ansehen.

Ich könnte noch davon sprechen, daß die Vögel für besondere Örtlichkeiten — wie die Nachtigall z. B. für Gegenden mit kleineren Gewässern — Geschmack zeigen, daß Vögel an gewählten Niststätten oft mit großer Zähigkeit festhalten, daß z. B. Kanarienvögel, wie man mir erzählt hat, daran Geschmack fanden, sich in kleinen der Zigarre entsteigenden Rauchwölkchen zu tummeln (was mir allerdings zweifelhaft erscheint) und dergleichen mehr; doch habe ich die Aufmerksamkeit des verehrten Lesers bereits über Gebühr in Anspruch genommen.

Darum schließe ich die kleine Abhandlung mit dem Wunsche, daß es mir gelungen sein möchte, die Frage vom Geschmack der Vögel durch die wenigen gebrachten Beispiele, wenn auch nicht über jeden Zweifel erhaben gelöst, — denn altera pars audiatur — doch im großen und ganzen richtig beurteilt zu haben.

Kleinere Mitteilungen.

Der italienische Minister des öffentlichen Unterrichts empfing Herrn Dr. Carl Ohlsen, der ihm die Wünsche der letzten internationalen landwirtschaftlichen und ornithologischen Kongresse, an denen er teilgenommen, vorlegte, welche die Notwendigkeit betonen, in die Dorf- und Landschulen den praktisch-ornithologischen Unterricht zu gunsten des Vogelschutzes einzuführen. Zugleich empfahl Herr Dr. Ohlsen, dieses neue Lehrfach mit der in den betreffenden italienischen Schulen kürzlich eingeführten Landwirtschaft zu verknüpfen. Herr Minister Baccelli nahm die Mitteilungen und Vorschläge Herrn Dr. Ohlsens äußerst günstig auf und beauftragte ihn sofort, ein Programm aufzustellen und es dem Ministerium vorzulegen. H.

Denjenigen unter unseren Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge 1878 und 1879, 1882 bis einschließlich 1898 zu je drei Mark nebst den eleganten Einband-Decken von unserem Redanten, Herrn Rohmer in Leipzig, bezogen werden können. Bei Entnahme von fünf fortlaufenden Jahrgängen auf einmal ermäßigt sich der Preis auf zwei Mark für den Jahrgang. Eine einzelne Einband-Decke kostet 90 Pfg.

Der Vorstand.

Redaktion: Dr. Carl R. Jennicke in Gera (Reuß).

Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Hermann Rudolf

Artikel/Article: [Haben Vögel Geschmack? 59-68](#)